Die Siedlung der Neuzeit im Spiegel der Dorfpläne

Autor(en): **Anderegg, Jean-Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks (und der benachbarten interessierten Landschaften)**

Band (Jahr): **52 (1982-1983)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jean-Pierre Anderegg

Die Siedlung der Neuzeit im Spiegel der Dorfpläne

Bevor wir auf das eigentliche Thema eingehen, sei uns ein kurzer Rückblick in fernste Zeiten gestattet: Älter als die baulichen sind oft die sprachlichen Siedlungsspuren, das heißt die Orts- und Flurnamen. Sie zeugen von der frühesten ununterbrochenen Anwesenheit des Menschen in einem bestimmten Landstrich. Mit den Namen für auffällige Geländeformen, dann aber auch für die frisch gerodeten Wiesen und Felder und schließlich die dauerhaften Wohnstätten wurde die Natur- erst eigentlich zur Kulturlandschaft. Die folgenden Generationen, seien sie am Ort geboren oder aus weiter, manchmal fremdsprachiger Ferne zugezogen, hielten treu am angestammten Namen fest und formten ihn höchstens nach ihren sich langfristig ändernden Sprechgewohnheiten um. So entstand aus dem lateinischen tabernis («bei den Gasthöfen, Werkstätten oder Kramläden») [1] im alemannischen Munde *Tafers*. Auf die Anwesenheit der Römer könnte auch der Name *Juch* (von lateinisch iugum = «Joch», «Bergrücken», «Paß») hinweisen, ebenso *Lamprat* (aus lateinisch longum pratum = «lange Wiese», dessen deutsches Gegenstück *Langebitzen* lautet).

Romanischen (das heißt altfranzösischen) Ursprungs ist wohl die Bezeichnung des Grenzbachs im Westen der Gemeinde, der zugleich die Sprachgrenze markiert: *Galtern,* französisch Gottéron, kommt wahrscheinlich von caldarone (vergleiche neufranzösisch chaudron = «Kessel») [2], ein anschauliches Bild für die unzugängliche Schlucht zwischen Freiburg und der Ameismühle (früher auch Ober Mühletal genannt). Daß Tafers seit langem im Kontaktgebiet zwischen Deutsch und Welsch lag, ruft uns also auch der heute noch

[1] Perler, Othmar. Das Dorfbild von Tafers im Wandel der Zeit. In: BzH 45, 1975, S. 40f.

[2] Glatthard, Peter. Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Bern 1977.

zweisprachige Name des wilden Saanezuflusses in Erinnerung, während die Zweitbetonung im Gewässernamen *Taverna* ebenfalls an die romanische Aussprache gemahnt.

Nach dieser fernsten sprachlichen Kunde von den ersten seßhaften Tafersern schlagen wir einen kühnen Bogen in die Neuzeit und wenden uns dem ältesten erhaltenen Siedlungsplan der Gemeinde zu. Der Zehntplan des Bürgerspitals Freiburg über *«Dorf und Dorfmarch Tafers»* aus dem Jahre 1781 [3] (Abb. 1) zeigt erstmals die bauliche Anlage des Zentrums der alten Pfarrei. Die für ihre Bedeutung recht bescheidene Häusergruppe rund um die Kirche erscheint auf den ersten Blick als zufällig hingestreut. Beim näheren Zusehen entpuppt sich aber eine Straße, nämlich jene von Freiburg nach Heitenried, als eigentliche Mittelachse der Siedlung. Ihr Verlauf entspricht zweifellos der römischen Überlandstraße Aventicum–Thun, was für eine lückenlose Siedlungskontinuität seit römischer Zeit im Raume Tafers spricht.

Die Pfarrkirche steht mindestens seit dem 10. Jahrhundert an derselben Stelle, wenn sie auch mehrmals umgebaut und vergrößert wurde. Dieses prominente Hindernis zwang die Straße zu einem bogenförmigen Ausweichen, was den für viele alte Kirchhöfe charakteristischen ovalen Grundriß ergab. Auffälliger noch ist das mit 14 Steinen vermarchte Rechteck, das die meisten Bauten des Kerns einschließt, sie zum Teil aber auch stur durchschneidet: Die Grundstücke innerhalb dieser Linie waren dem Pfarrer zehntpflichtig. Wie schon Othmar Perler vermutete, handelt es sich hier wohl um den uralten Kirchenbezirk [4].

Klare Siedlungsplanung im Altertum und Mittelalter, dafür wilde Zufälligkeit in der Anordnung der Bauten der Neuzeit? Schon die willkürlichen Aufrißperspektiven der öffentlichen Gebäude am Ende des 18. Jahrhunderts könnten zu dieser Ansicht verführen. Nichtsdestoweniger sind ihre Firste (wie auch diejenigen der in schematischer Dachaufsicht gezeichneten Privathäuser) streng auf die vorbeiführende Straße ausgerichtet, was an frühe «Ortsplanung» aus Einsicht und Notwendigkeit denken läßt.

Die Gebäude des «Dorfes» Tafers vor 200 Jahren sind rasch aufgezählt. Von ihrer Anzahl her gesehen, müßten wir ja eher von

[3] StAF: Zehntplan Tafers H62.
[4] Perler, S. 46.

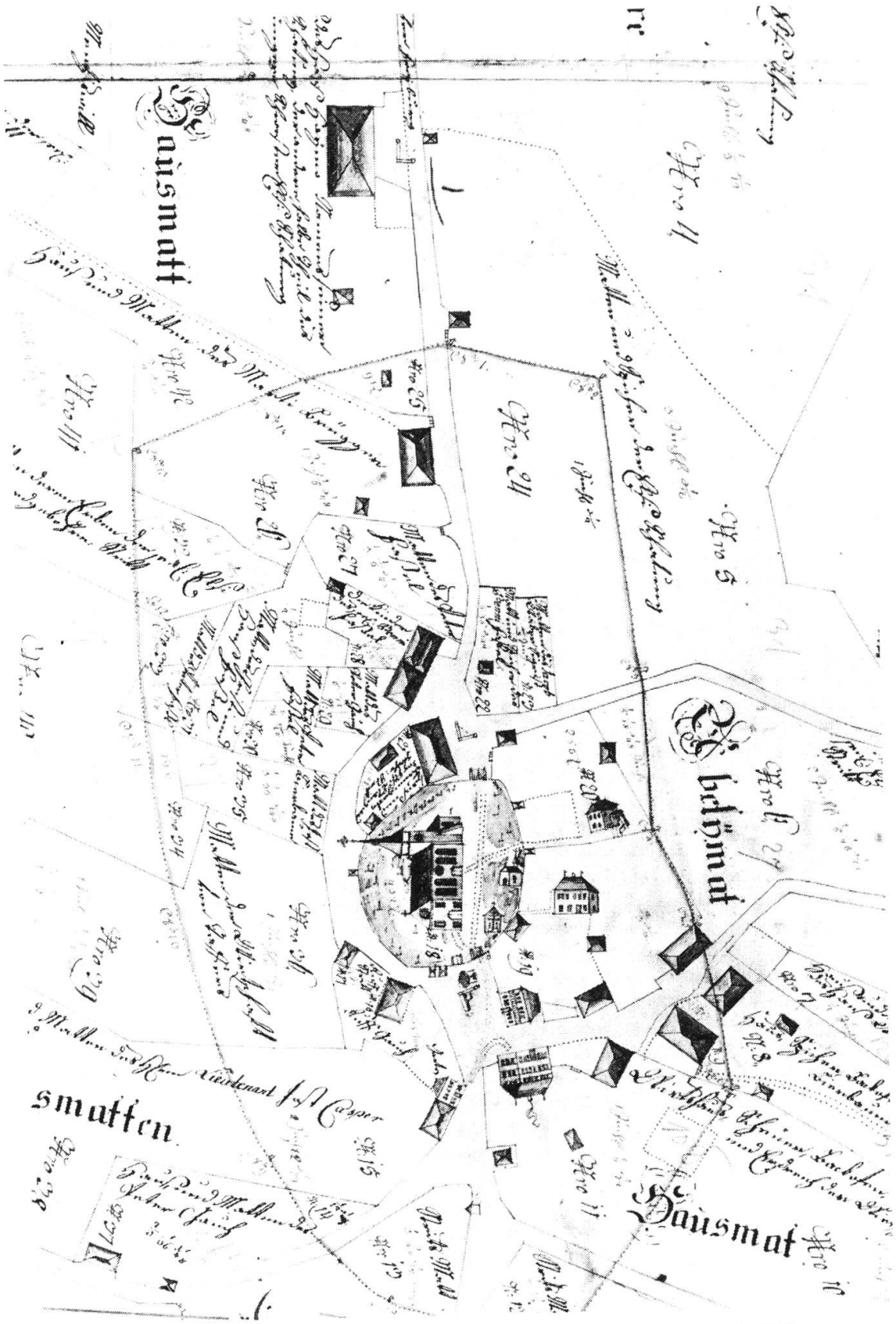


Abb. 1 Das Dorf Tafers 1781 (Ausschnitt des Zehntplans H 62, StAF)

einem erweiterten Weiler sprechen, da die Wohnbauten das Dutzend nicht überschreiten. Immerhin ist diese Situation im mittleren und unteren Sensebezirk selbst für ein «Kirchdorf» der Normalfall – und er wird es bis tief ins 19. Jahrhundert bleiben, wie wir noch sehen werden (siehe die Abbildungen auf den Seiten 16/17 und 50).

Südlich des Kirchhofs mit Beinhaus- und Jakobuskapelle stehen Pfarrhaus und Kaplanei. Dahinter befinden sich zwei Scheunen und weitere Kleinbauten, deren Funktion nicht ganz klar wird. Es handelt sich wohl um die damals unabdingbaren landwirtschaftlichen Nebengebäude von Speicher und Ofenhaus.

Der Kirchenvorplatz oder eigentliche Dorfplatz ist von zwei weiteren Pfarreibauten gesäumt, dem damals brandneuen Schulhaus und der etwas bestandeneren Wirtschaft. Leider hat die Geduld oder Beobachtungsgabe des Zeichners für eine annähernd realistische Wiedergabe der Fassaden nicht ausgereicht. (Einzig die Kirche wurde mit etwas mehr Respekt behandelt beziehungsweise nachträglich ergänzt, da sie in der dargestellten Form erst 1789 fertig erstellt war).

Wie der Pfarrer verfügte auch der Wirt über einen den Lebensunterhalt stützenden Landwirtschaftsbetrieb mit Scheune und Ofenhaus. Dem Gasthaus gegenüber befand sich das damals wohl einzige herrschaftliche Privathaus, der offenbar gemauerte Wohnsitz des Jost Caspar Blanzard, Leutnant, später auch etwa «Schloß» genannt (heute Oberamtsgebäude). Die übrigen, sich eng um die Kirche scharenden Häuser und Häuschen gehören Kleinbauern, die sich gewissermaßen im Schatten des Kirchturms ducken. Im Gegensatz zur vornehmen Distanzierung barocker Stadtkirchen schämt sich das ländliche Gotteshaus seiner ärmlichen Nachbarschaft keineswegs. Umso beeindruckender war der gestufte Aufgang vom baum- und brunnenbesetzten Dorfplatz zur Kirchenpforte.

Von den vor 200 Jahren verzeichneten Bauten stehen – in annähernd gleichem Kleid – heute noch außer der Kirche und den beiden Kapellen: die Kaplanei, das alte Schulhaus, die Pfarreiwirtschaft und als einziger Privatbau der Speicher der Familie Blanchard.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich eine wichtige Feststellung: Die Lebensdauer der öffentlichen Gebäude ist bedeutend höher als diejenige der Privathäuser. Abgesehen von der sprichwörtlichen Sparsamkeit der öffentlichen Hand zumal im Ancien Régime (man

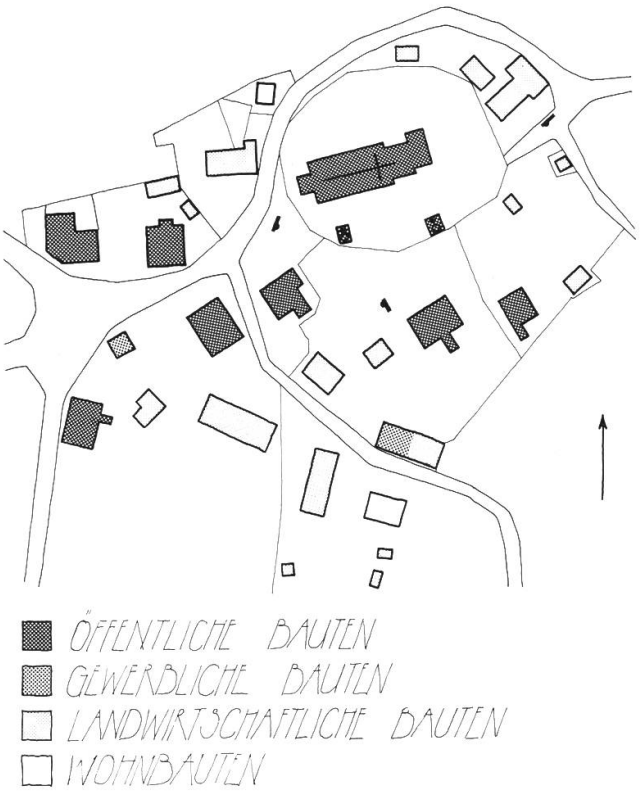


Abb. 2 Das Dorf Tafers 1861 (Ausschnitt des Katasterplans)

zahlt lieber für sich selbst als für die allgemeine Sache) ist wohl der gleichbleibende Verwendungszweck für die kirchlichen Bauten ausschlaggebend gewesen. Einzig das alte Schulhaus hat einen mannigfachen Funktionswandel erlebt, bis es schließlich als Museumsbau in einer zeitlosen Funktion gewissermaßen eingefroren wurde. Umgekehrt ist zu beachten, daß die Dynamik im privaten Baugeschehen in neuerer Zeit mit dem Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe zusammenhängt. In der Tat sind heute die Bauernhäuser aus dem Dorfkern fast ganz verschwunden, haben die neuen öffentlichen Dienstleistungsbetriebe die Landwirtschaft verdrängt. Dazu gehört außer den Bezirks- und Gemeindebauten mit Verwaltung und Schule vor allem das Gewerbe, vom Bäcker bis zur Bank.

Wir wollen aber nun den Zustand in der Mitte des 19. Jahrhunderts kurz nach der Erhebung von Tafers zum Bezirkshauptort nicht einfach überspringen[5] (Abb. 2). Anstelle des Herrengutes

[5] Vermessungsamt Freiburg: Katasterplan Tafers 1861, Minute, vgl. auch: ANDEREGG, Jean-Pierre, Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg, I, S. 35ff.

Blanchard ragt 1861 das als Symbol für die neugewonnene amtliche Würde der zentral gelegenen Siedlung das Oberamtsgebäude schloßähnlich empor, flankiert vom achtunggebietenden (inzwischen abgebrochenen) «Gefängnis», das der neuerlangten Teilsouveränität des Sensebezirks auch rechtliche Nachachtung verschaffen sollte. Das Volk als neuer Souverän im Staat benötigte auch eine verbesserte Schulbildung: Als zweites Schulhaus wurde das heutige Postgebäude errichtet, es enthielt zugleich die Dorfschmiede. Im restlichen Kanton war damals eine andere Kombination noch üblicher, nämlich jene mit der Käserei. In Tafers erscheint zu dieser Zeit erst ein im Grundriß ganz bescheidenes Gebäude, nicht größer als ein Ofenhaus und vermutlich auch aus einem solchen herausgewachsen.

Dies sind die einzigen Änderungen auf dem Katasterplan von 1861 gegenüber demjenigen von 1781. Bis zum stark gewandelten Bild von heute[6] (Abb. 3) waren nicht die folgenden 100, sondern viel mehr die letzten 20 Jahre verantwortlich. Tatsächlich ging mit der zunehmenden Verödung des Dorfplatzes vor der Kirche der Ausbau der Straßenkreuzung einher, wo sich der Asphalt zugunsten einer angeblichen Verkehrssicherheit und zulasten der Wohnlichkeit breitmachte. Für die Sackgasse zwischen Oberamt, Pfarreiwirtschaft und Museum war diese Entwicklung zugleich eine Chance: Neugepflästert, dem Motorfahrzeug entzogen, kann dieser Platz nun zu seiner alten Bestimmung als Ort der Begegnung zurückfinden.

Der Weiler *Rohr,* bäuerliches Gegenstück zum alten Kirchweiler Tafers, ist in seinem baulichen Bestand während der letzten 200 Jahre erstaunlich stabil geblieben. Sein rein landwirtschaftlicher Charakter hat ihn vor der Hektik des Baugeschehens des benachbarten Pfarrei- und Bezirkszentrums bewahrt.

Der Zeitpunkt seiner Gründung ist nicht bekannt, doch deutet der Name (Rohr = «Röhricht», das heißt schilfbestandene, also moosig-sumpfige Gegend) auf eine verhältnismäßig späte Bewirtschaftung und Besiedlung. Der ursprüngliche Flurname ist so wohl erst im Laufe des Hoch-, wenn nicht Spätmittelalters zum Ortsnamen geworden.

Der Zehntbezirk der Dorfmarch gehörte am Ende des Ancien Régime den Gnädigen Herren zu Freiburg; das östlich vorgelagerte

[6] Grundbuchamt Tafers: Grundbuch-Übersichtsplan 1982.

Abb. 3 Das Dorf Tafers 1982 (Ausschnitt des Katasterplans)

Moos hingegen war der Kur zu Tafers zehntpflichtig. Dies bezeugt der «Geometrische Grundriß des ganzen Dorfs Rohr» von 1782[7], der – wie der «Spitalplan» von Tafers ein Jahr früher – durch den Landmesser Franz Peter Zillweger gezeichnet worden ist.

Welches ist nun die bis heute gültige Siedlungsstruktur des Bauernweilers Rohr? Im Gegensatz zur relativ enggescharten Baugruppe rund um die Kirche Tafers sind die sieben Bauernhöfe beidseits des Hangfußweges in größeren Abständen aufgereiht. Bietet sich heute dem Betrachter von der Thunstraße her gesehen ein recht geschlossenes äußeres Ortsbild, ist das der Verdichtung des Zentrums durch neuere Wohnhäuser zu verdanken. 1782 bildeten nämlich fünf der sieben Hofanlagen je eine kleine Baugruppe für sich, bestehend aus Bauernhaus und 1 bis 4 Nebengebäuden (Speicher, Ofenhäuser, Schöpfe und Schweineställe) (Abb. 4). Die Firsten der Bauernhäuser stießen alle quer zur Straße (und sind damit auch heute noch für den einheitlichen Eindruck des inneren Ortsbildes verantwortlich). Das längsgestellte einzige Kleinbauernhaus bestätigte als bezeichnende Ausnahme die Regel. Mit dieser Ausrichtung ergab sich zugleich der nötige Wetterschutz (Schmalseiten gegen Westwind und Bise) wie auch die Besonnung der annähernd südwärts blickenden Stubenfenster. Wie die Häuser im einzelnen ausgesehen haben, wissen wir allerdings nicht: Zillweger setzt der Einfachheit halber auf jeden Hauptbau ein Walmdach, obwohl wir mit größerer Wahrscheinlichkeit in dieser Zeit mit den typischen Sensler Giebelbogendächern rechnen können. Über ihre damalige Bauweise gibt erst der Brandkataster von 1818 (im Staatsarchiv) zuverlässig Auskunft. Danach bestanden sämtliche Gebäude aus Holz, drei der Bauernhäuser waren mit Stroh, drei mit Schindeln und ein einziges mit Ziegeln gedeckt.

Heute sind die meisten Bauernhäuser stark umgebaut oder ersetzt, sie stehen aber noch immer auf denselben Grundmauern. Entspricht dieser äußeren auch eine innere Kontinuität, das heißt sind die Höfe nicht nur anlage-, sondern auch besitzmäßig zusammengeblieben?

Nach drei Generationen befindet sich die Mehrzahl der Betriebe noch in der Hand derselben Familie, ein Hinweis auf die dem Grundbesitz zuträglichere geschlossene Vererbungspraxis. Die

[7] StAF: Zehntplan Rohr E 173.

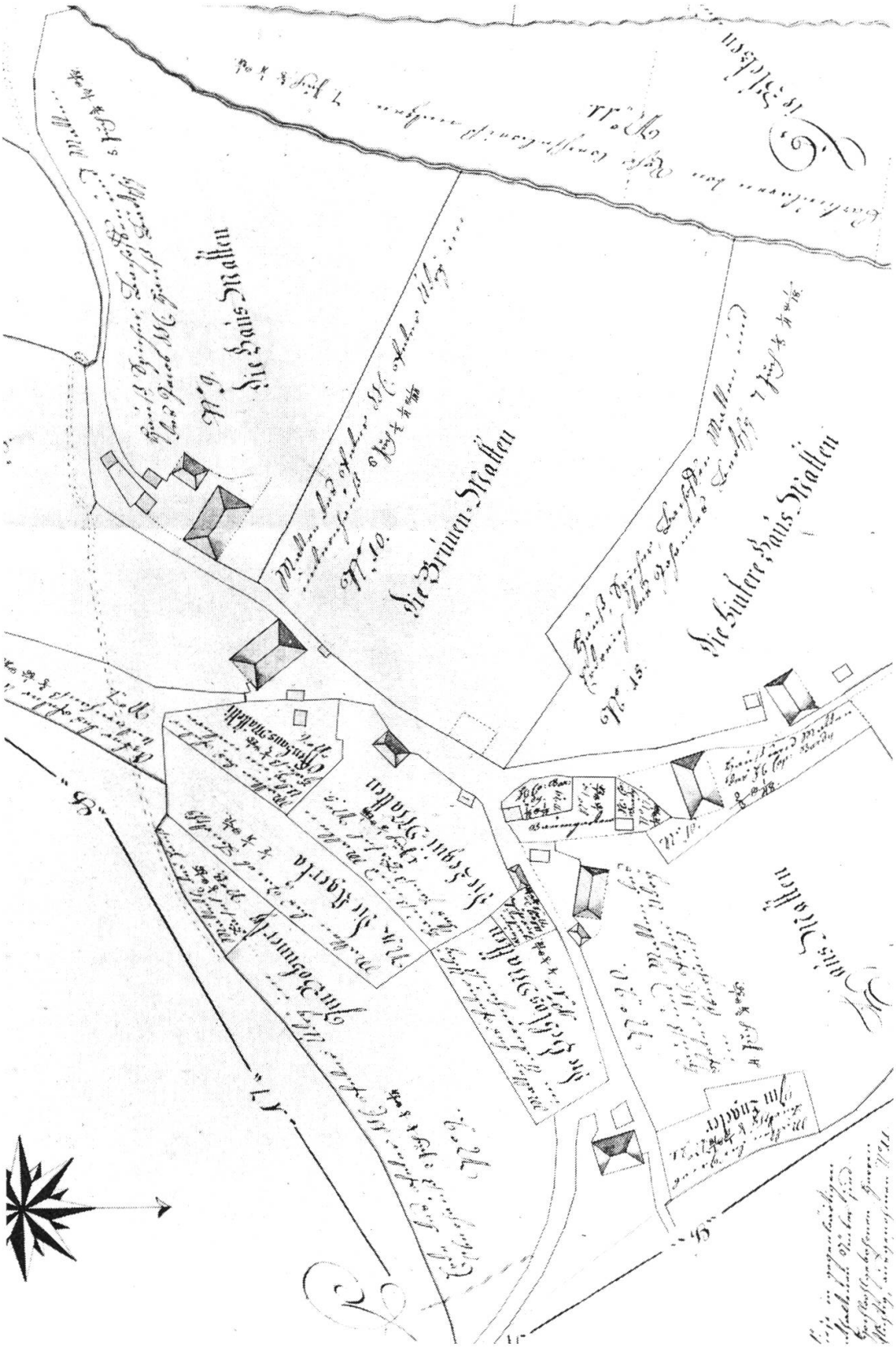


Abb. 4 Der Weiler Rohr 1782 (Ausschnitt des Zehntplans E173 in StAF)

Kehrseite des Systems zeigt sich 1861[8] allerdings in den nicht unerheblichen sozialen Gegensätzen innerhalb des Bauernstandes, gespiegelt in der unterschiedlichen Größenstruktur der Betriebe. Spitzenreiter sind in der Mitte des letzten Jahrhunderts die Gebrüder Peter und Johann Bertschy, des Joseph, mit 24 Acker-, 12 Wiesen-, 8 Wald- und 2 Gartenparzellen. Die gemeinsam genutzte Liegenschaft zählt nicht weniger als 11 Gebäude und hat einen Wert von Fr. 92000.– damaliger Währung. Ein weiterer Großbauernbetrieb gehört den Geschwistern Peter und Anna Marie Bertschy.

Die Gruppe der mittelgroßen Bauern nennt eine Liegenschaft mit einem Wert von zwischen 13000 und 28000 Franken ihr eigen, während der einzige Kleinbauernbetrieb (Wert: rund 3000 Fr.) erst noch auf zwei Vettern aufgeteilt ist. Die erste Käserei im Dorf wird von 3 Teilhabern betrieben (mit Besitzanteilen von ½ und 2 mal ¼). Die Umstellung auf vermehrte Milchproduktion und die Abkehr vom einseitigen Ackerbau hat offenbar im mittleren Sensebezirk erst nach der letzten Jahrhundertmitte begonnen.

Die Gebrüder Bertschy von Rohr können sich punkto *Grundbesitz* auch mit den Domäneninhabern patrizischer Herkunft messen: Die Surbeck und die Weck auf Maggenberg sowie die Muheim auf Brunnenberg verfügen über je etwa gleichviel Land (flächenmäßig um die 100 Jucharten), während die Diesbach in Menziswil und Hinter Thann etwa doppelt soviel ihr eigen nennen. Die reichen Taferser Dorfbauern Stritt und Blanchard sind in die gleiche Größenklasse einzureihen wie die zweitplazierten Rohrer Großbauern, die Geschwister Bertschy.

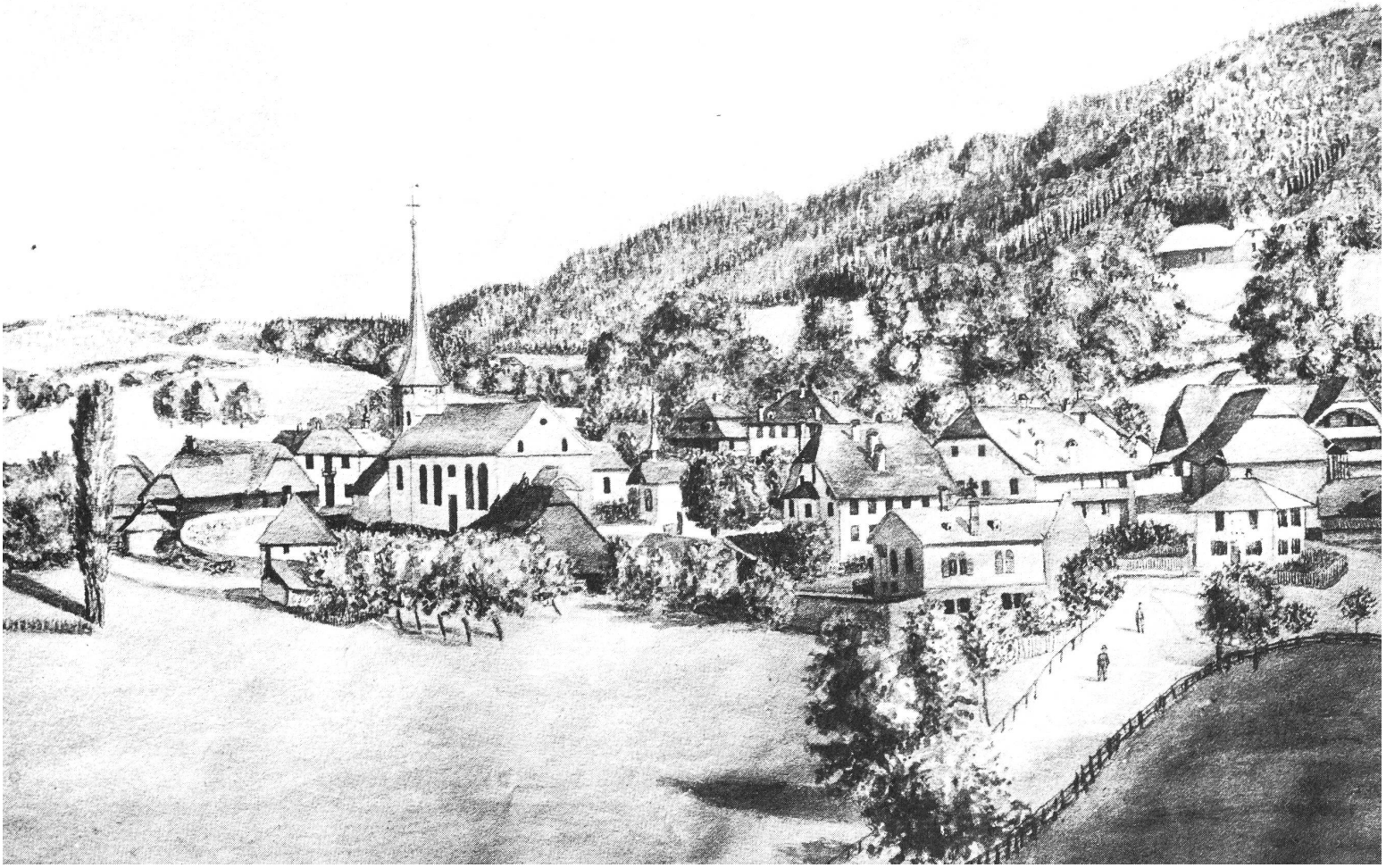
Der öffentliche Landbesitz von Pfarrei und Dorfschaft Tafers nimmt sich daneben recht bescheiden aus. Im Gegensatz zum tiefergelegenen Altsiedelland des Murtenbiets etwa sind die Allmenden in der kleinräumigen Weilerflur des unteren Sensebezirks kaum von Bedeutung. Sie bildeten jedenfalls zu wenig Anreiz für die unbemittelten Ortsbürger, seßhaft zu bleiben. So ist ein Teil der mittelgroßen Einzelhöfe der Gemeinde schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Auswärtigen, vorab Bernern, erworben worden (zum Beispiel Eichmatte, Lamprecht, Rohrholz). Das Gefälle zwischen einer zusehends verarmenden ländlichen Mittelschicht und den kapitalkräftigen, unternehmungslustigen Nachbarn

[8] Grundbuchamt Tafers: Grundbuch 1861, Minute, Vermessungsamt Freiburg.

Das Dorf Tafers von Westen (Aquarell 1870)

Öffentliche Gebäude (vgl. Abb. 2): 1. Kirche; 2. Jakobskapelle; 3. Beinhausapelle; 4. Pfarrhaus; 5. Kaplanei; 6. Pfarreiwirtschaft; 7. Schloß = Oberamt; 8. Gefängnis; 9. Käserei (Schulhaus verdeckt).

Öffentliche Gebäude (vgl. Abb.2): 1. Kirche; 2. Jakobskapelle; 3. Beinhauskapelle; 4. Pfarrhaus; 5. Kaplanei; 6. Pfarrewirtschaft; 7. Schloß = Oberamt; 8. Gefängnis; 9. Käserei (Schulhaus verdeckt).



im Osten hatte ja die erste Phase der bernischen Binnenkolonisation zur Folge.

Ein soziales und wirtschaftliches Gefälle bildete sich aber auch während der starken Bevölkerungszunahme im 19. Jahrhundert zwischen den Bewohnern des Plateaulandes und denjenigen des Galterngrabens heraus. Die Armut verkroch sich buchstäblich an die schwer zugänglichen Hänge der feucht-schattigen Schlucht, in deren Grund die für die Hauptstadt lebenswichtigen Gewerbe mahlten und stampften (zwei Knochenmühlen und eine Hammerschmiede auf Taferser Boden, anschließend nicht weniger als 5 Mühlen und 2 Sägereien auf Stadtgebiet) [9].

Ein Blick auf das *heutige Siedlungsareal* der Gemeinde (vergleiche Karte auf Seite 000) zeigt die Attraktivität der zentral gelegenen Haupt-Straßenkreuzung, die ja wahrscheinlich auch der Anlaß zur Siedlungsgründung (ad tabernis, «bei den Herbergen») gegeben hat. Die neueste Wohnbautätigkeit hat entlang der Nord-Süd-Achse (Mariahilf-Schwarzsee-Straße) eingesetzt, und zwar sind die Mehrfamilienhäuser eher im flachen Gelände, die Einfamilienvillen an den west- beziehungsweise südexponierten Hängen des Juch- und Sägetrains zu finden. Nebst einem gemischten neuen Wohnquartier im Oberdorf ist die stärkste Entwicklung im an der westlichen Peripherie gelegenen Klein-Schönberg zu verzeichnen, das den Sog der landhungrigen, baulich aus allen Nähten platzenden Kantonshauptstadt veranschaulicht. Ein Stück Großfreiburg auf dem Boden einer Landgemeinde, die zum Glück immer noch unverbaute Landschaften ihr eigen nennt.

In der Landwirtschaftszone hat sich seit Jahrhunderten in der Tat nicht viel geändert. Die Höfe sitzen inmitten ihrer intensiv bestellten Flur, die nicht selten von eindrücklichen Eichenhecken umgrenzt ist. Auch hier entpuppt sich erst beim näheren Zusehen der bauliche Wandel besonders klar, ablesbar im Bauernweiler Rohr (Abb. 5): Die 8 Bauernhöfe sind zwar allesamt noch an ihrem angestammten Platz, haben aber im Zuge der Produktionssteigerung und des radikalen Wechsels der Arbeitsmethoden zum Teil spektakuläre Erweiterungen erfahren. Ins Auge sticht dabei vor allem der Hof Oberson Max, ehemals Bardy, Kinder des Jakob, dessen ursprünglicher Kernbau aus dem verschachtelten Grundriß nur mit Mühe zu

[9] Katasterplan Freiburg 1879.

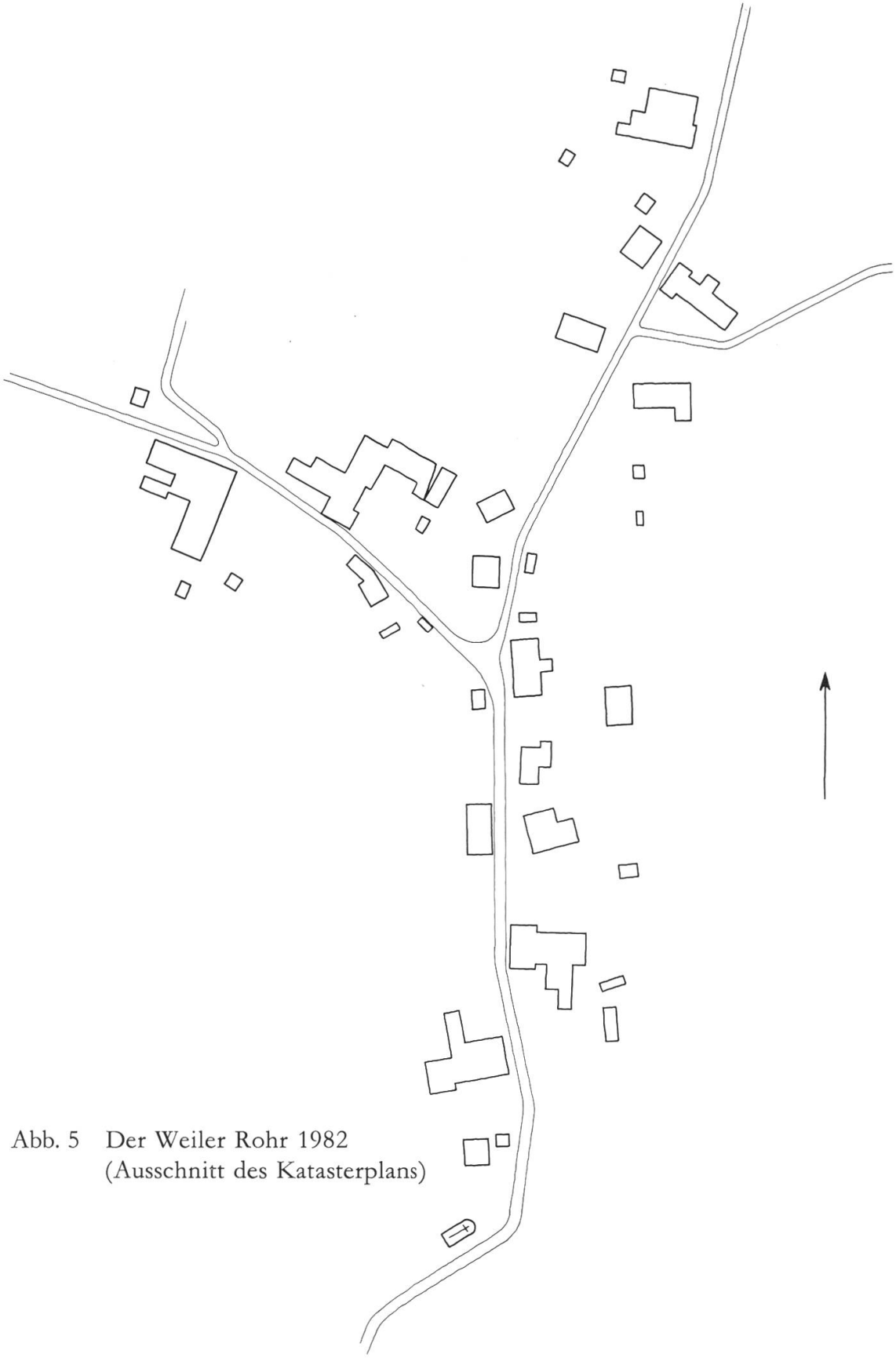


Abb. 5 Der Weiler Rohr 1982
(Ausschnitt des Katasterplans)

erkennen ist. Stallbauten und Maschinenremisen sind in verschiedenen Bauetappen aneinandergefügt worden, so gut es eben ging. Der Arbeitskräfte-Schrumpfung steht die betriebliche, technologische und bauliche Expansion der modernen Landwirtschaft gegenüber.

Die Herrschaftssitze der Gemeinde Tafers

Herrensitz Maggenberg

Die ehemalige Burg Niedermaggenberg stand auf dem heute bewaldeten Hügel südwestlich des Dorfes im sogenannten Maggenbergholz. Der Burgbezirk kann an Ort und Stelle noch erraten werden. Die Stammburg der zwischen 1180 und 1360 nachgewiesenen Ritterfamilie wird hier – und nicht in Obermaggenberg über den Senseflühen – angenommen. Als wichtige lokale Vasallen Habsburgs

haben die Maggenberg Freiburgs Geschichte während Generationen entscheidend beeinflußt.

Der nachmittelalterliche Herrensitz Maggenberg liegt rund 300 m südöstlich der ehemaligen mittelalterlichen Burg. Der große dreigeschoßige Kubus mit Giebelarkade und abgewalmtem Satteldach wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermutlich aus Material der nahen Burg errichtet. Das Haus gehörte im 18. Jahrhundert der Familie Küenlin, welche das eindrückliche Pächterhaus und die Ökonomiebauten errichten ließen.

Herrensitz Brunnenberg

Brunnenberg ist ein bis heute baulich geschlossen erhalten gebliebenes Herrengut mit Herrenhaus, Kapelle, ummauertem Garten, Speicher, Stall, Scheune und weiteren Ökonomiegebäuden. Das eigentliche Herrenhaus in etwas trockenem klassizistischem Stil entstand im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts.